

**Rheinische „Kirche der Zukunft“  
im ehrenamtlichen und beruflich mitarbeitenden Verkündigungsdienst  
Prädikantentag, Bonn, 10. September 2016**

Von Präses Manfred Rekowski

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Geschwister,

Sie haben mich gebeten, über die „Kirche der Zukunft im ehrenamtlichen und beruflichen Verkündigungsdienst“ zu sprechen. Nun besitze ich keine Glaskugel, in der die Zukunft wie in einem Science-Fiction-Film betrachtet werden könnte oder in der das Modell einer Kirche vom Ende des 21. Jahrhundert zu sehen wäre. Ich werde mich nicht um Zukunftsszenarien bemühen, die ich mit Prognosen zu untermauern versuche. Ich werde aber dezent andeuten, wie ich mir kirchliches Leben und Arbeiten zukünftig wünsche. Dabei wird erkennbar werden, woher ich inhaltlich komme, was mich bestimmt. Aber es wird auch unübersehbar sein, wohin ich mir unsere Kirche wünsche - also: welche Richtungsanzeige ich geben möchte.

Und wir wissen, die Bibel hat große Vorbehalte dagegen, dass wir Menschen Gott in die Karten schauen wollen. Wahrsagerei verbietet sie (3. Mose 19,26; Jes 47,13-15 u.v.a.).

Was wir wissen – und das ist viel wichtiger und tröstlicher – was wir wissen ist, dass Gott mit uns Menschen Gutes vorhat. Er will uns Zukunft und Hoffnung geben (Jer 29,11f). Dieses Versprechen für unsere Zukunft, dass Gott uns Frieden geben und aus dem Leid befreien will, gilt auch für die Kirche und für das Miteinander in unserem Dienst.

Keine Kaffeesatzleserei oder astrologische Spekulation ist die Einsicht: Wesentliche Bedingungen und Voraussetzungen für die Zukunft unserer Kirche stehen im Kern bereits jetzt fest. Die Presbyterinnen und Presbyter, die im Jahre 2050 unsere Gemeinden und Synoden leiten werden, sind fast alle schon geboren. Auch die ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden, die dann Dienste in unserer Kirche versehen und prägen werden, sind zum größten Teil schon heute geboren.

Wenn wir über die „Kirche der Zukunft im ehrenamtlichen und beruflich Mitarbeitenden Dienst nachdenken, brauchen wir keine Glaskugel und müssen nicht spekulieren. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir die Entwicklung hin zur Zukunft gestalten wollen. Zusammenfassend mit einem Zitat von Antoine de Saint-Exupery: „Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen“<sup>1</sup>.

Dass sich unsere Kirche verändern wird und schon jetzt verändert, ist offensichtlich. Auch wenn die finanziellen Ressourcen zurzeit noch kräftig sprudeln, werden wir bald mit deutlich weniger Mittel auskommen müssen. Die demografischen Entwicklungen führen dazu, dass wir weniger und älter werden. Der Anteil der Christinnen und Christen in diesem Land könnte irgendwann unter 50% rutschen. Der gesellschaftliche Einfluss der Kirchen wird in einer solchen Situation kaum wachsen.

Das Gefüge von ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden verändert sich entsprechend. Schon jetzt ist beispielsweise absehbar, dass auf eine hauptamtliche Pfarrperson in zwanzig Jahren doppelt so viele Prädikantinnen und Prädikanten kommen wie heute – auch wenn die Kapazität der Zurüstungs-Kurse nicht verändert werden sollte.

Es erscheint mir ausgeschlossen, dass diese Veränderungen ohne Einfluss auf unser theologisches und innerkirchliches („kirchenpolitisches“) Verständnis vom Miteinander des ehrenamtlichen und des beruflichen Mitarbeitenden Dienstes bleiben kann – und damit meine ich nicht nur den Verkündigungsdienst. Es ist erforderlich, spezifische Aufgabenfelder von ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden im Miteinander, aber auch in der spezifischen Profilierung genau zu klären, jeweils entsprechend der aktuellen Situation der Kirche und ihren besonderen Herausforderungen.

Bevor ich das heute am Beispiel des ehrenamtlichen und beruflichen Verkündigungsdienstes etwas genauer ausführen und an einigen Punkten erläutern werde – wohl wissend, dass damit nicht alle Aspekte des Problemfeldes abgedeckt sein können, möchte ich eine grundsätzliche Vorbemerkung machen:

Grundsätzlich gilt: Wir haben es mit begabten Menschen zu tun. Jede und jeder verfügt über von Gott geschenkte Gaben, die wir in unserer Kirche brauchen. Das Problem ist, manchmal wissen wir nicht wo, aber wir brauchen sie.

---

<sup>1</sup> Die Stadt in der Wüste, 1951, Seite 172

Ehrenamtlich Mitarbeitende sind in sehr großer Zahl Profis in Bereichen außerhalb der Kirche und bringen ihre Kenntnisse und Fähigkeiten ein in unsere Kirche. Das ist einerseits eine Bereicherung. Denn Männer und Frauen stellen ihrer Kirche ihre Kompetenzen und Erfahrungen - manchmal aus einer anderen Welt – zur Verfügung. Andererseits ist das aber auch eine Herausforderung. In der Kirche sind die Karten oft erst einmal gemischt. D. h. beruflich Mitarbeitende haben ihre jeweiligen Plätze bereits besetzt. Und Spielregeln - normierte und informelle, geschriebene und ungeschriebene, gibt es auch – nicht zu knapp.

Ich sage das sehr bewusst: Ehrenamtlich Mitarbeitende sind nie Laien, denen etwas oder denen viel fehlt. Sie haben anderes Wissen, andere Erfahrungen.

Beruflich Mitarbeitende haben nicht nur im Verkündigungsdienst - ganz im Sinne von Epheser 42 - insbesondere die Aufgabe, multiplikatorisch zu wirken; d. h. sie haben zu ermöglichen, zu fördern und zu unterstützen.

## **1. Ehrenamtlicher Verkündigungsdienst und Pfarrdienst**

Schon seit 1944 hat sich das Miteinander im Verkündigungsdienst von – zunächst ehrenamtlichen – Prädikantinnen und Prädikanten (damals: „Predigthelfern“) und beruflich mitarbeitenden Pfarrerinnen und Pfarrern als feste Größe in unseren Gemeinden etabliert.

Bei einer internationalen Tagung für sogenannte „Laienpredigerinnen und Laienprediger“ habe ich im Juni in Wuppertal darauf hingewiesen, dass die Verkündigung durch nicht akademisch ausgebildete Theologinnen und Theologen in unserer rheinischen Kirche eine lange Tradition hat:

Gerhard Tersteegen (1697-1769) lebte im 18. Jahrhundert am Niederrhein. Er war Kaufmann, Leinenweber, Seidenbandwirker und Heilpraktiker, aber kein Pfarrer. Wenn er in Mülheim an der Ruhr aus dem Fenster seines Hauses predigte, drängten sich Hunderte von Menschen davor. Angeblich hörten manches Mal mehr Menschen ihre Sonntagspredigt vor dem Tersteegenhaus als in der daneben liegenden Petrikirche. Und viele wurden von seinen Predigten ergriffen und veränderten ihr Leben. Tersteegen hat mit seinen

---

<sup>2</sup> Epheser 4,11ff: Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, 12 damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden,

pietistischen Erweckungspredigten und seinen von tiefer Frömmigkeit und Innerlichkeit geprägten Liedern unsere Kirche nachhaltig beeinflusst.

Grundsatzentscheidung unserer Landessynode 2005 war, dass es einen ordinierten Dienst gibt, der sich in unserer Kirche in verschiedenen Ämtern entfaltet – im Dienst von Pfarrerinnen und Pfarrern, im Dienst von ehrenamtlichen Prädikantinnen und Prädikanten und im Dienst von beruflich mitarbeitenden Prädikantinnen und Prädikanten.

In der Evangelischen Kirche im Rheinland können alle Gemeindeglieder, die die entsprechenden Gaben haben und von ihren Gemeinden oder Anstellungsträgern dazu bestellt werden, am Dienst der Verkündigung teilnehmen, und sie alle werden dann zu diesem Dienst ordiniert.

Wir haben gelernt, die besonderen Gaben und Chancen des Wirkens verschiedener Gruppen im Dienst unserer Kirche zu schätzen. Ich kann mir keine Evangelische Kirche im Rheinland vorstellen, in der es nicht ein Miteinander von ehrenamtlichem und beruflichem Dienst gibt und in der es beim beruflichen Dienst nicht einen ausgewogenen Personalmix gibt.

#### **- akademisch ausgebildete Theologinnen und Theologen**

Akademisch ausgebildete Theologinnen und Theologen haben durch ihre Ausbildung eine besondere Kompetenz in der theologischen Urteilsfähigkeit erworben. Glaubwürdigkeit, Verschwiegenheit und Ansprechbarkeit werden unseren Pfarrerinnen und Pfarrern noch immer selbst von Kirchenfremden zugeschrieben.

Pfarrerinnen und Pfarrer bringen darüber hinaus besondere existentielle Erfahrungen in ihren Dienst ein. In kaum einem anderen Beruf greifen Privatleben, Familienleben und Arbeitsleben derart intensiv ineinander.

In der Kirche der Zukunft werden die ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer weiterhin eine besondere Rolle als theologische Fachleute haben. Im Miteinander von ehrenamtlichem und beruflich mitarbeitendem Dienst werden die Anforderungen an theologische Fachleute in den Gemeinden sogar steigen, denn der Anteil von akademisch ausgebildeten Theolo-

ginnen und Theologen im Gesamtgefüge der Mitarbeitenden wird im Verhältnis zu gestern und heute wohl deutlich sinken.

Werden wir den Prozess so gestalten können, dass sich die Arbeit von ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrern auf ihre Kernkompetenz konzentrieren kann? Schaffen wir es, intelligente und dynamische Strukturen zu entwickeln, die beruflich mitarbeitende Theologinnen und Theologen von Verwaltungsaufgaben entlasten? Damit sie sich verstärkt mit im eigentlichen Sinne theologische Fragen beschäftigen können?

Werden Pfarrerinnen und Pfarrer stärker ihre besonderen Kompetenzen in die Gemeindearbeit einbringen können? Werden sie in Zukunft mehr Zeit für Verkündigung, Seelsorge, Bildung, Diakonie und Leitung haben?

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen unfertigen/nicht abgeschlossenen Gedanken. Ich habe mich bisweilen in einer stillen Stunde auch schon einmal gefragt: Könnten wir in unserer Kirche, das den Wohlfahrtsstaat prägende Subsidiaritätsprinzip - einfach erklärt: der Staat übernimmt nur die Aufgaben, die die Wohlfahrtsverbände nicht schaffen - nicht auch in manchen Bereichen für das Miteinander von ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden übernehmen? Das hieße: Das, was Ehrenamtliche tun können, wird von ihnen auch tatsächlich abgedeckt (ehrenamtlicher Baukirchmeister z. B.). Das, was darüber hinausgeht, muss von beruflich Mitarbeitenden abgedeckt werden.

Mit dem Prozess „Zeit fürs Wesentliche“ haben wir wesentliche Punkte dieses Profils herausgearbeitet, und wir haben uns die Aufgabe gestellt, die Perspektiven auf den Pfarrberuf kontinuierlich weiter zu entwickeln. In der aktuellen "Pfarrbilddiskussion" ("Zeit fürs Wesentliche") wird die Aufgabe der Pfarrerinnen und Pfarrer im Zusammenspiel mit den übrigen Ordinierten bestimmt. Die Formulierung von der „Schnittstellenfunktion“ klingt mir noch etwas zu technisch, aber an diesem Punkt sollten wir zu einer Klärung kommen.

Auf der kommenden Landessynode werden wir eine Vorlage zur „Gemeinschaft der Ordinierten“ beraten, die helfen soll, Profile der Dienste und Ämter weiter zu schärfen.

## - **ehrenamtlich im Verkündigungsdienst Mitarbeitende**

Ehrenamtlich im Verkündigungsdienst Mitarbeitende sind Lehrerinnen oder Gabelstaplerfahrer, Ärzte oder Hausfrauen, Krankenpfleger oder Journalistinnen. Sie bringen in besonderer Weise ihre Alltags-, Lebens- und Berufserfahrung – die sich von der Erfahrung von Pfarrerinnen und Pfarrern deutlich unterscheidet – in die Auslegung biblischer Texte ein.

Prädikantinnen und Prädikanten sind Grenzgänger zwischen Alltag und Gottesdienst. Ihre Auslegung und Verkündigung ist auf dem Hintergrund ihrer spezifischen Lebenswirklichkeit authentisch, anschaulich und nah am Alltag der Gemeindeglieder. Nicht besser oder schlechter als die Auslegung und Verkündigung von Pfarrerinnen und Pfarrern, aber prägnant anders – und gerade darum: bereichernd.

Auf diese Unterschiede und die dadurch gegebene Bereicherung wollen wir nicht verzichten. Es wäre ein Irrweg, Prädikanten zu „Pfarrern light“ machen zu wollen. Gerade die Unterschiedlichkeit der Profile bereichert die Verkündigung in unseren Gemeinden.

In gewisser Hinsicht stellt das Miteinander von Ehrenamtlichen, beruflich Mitarbeitenden in Verkündigung und Seelsorge – die ich als dritte große Gruppe der Ordinierten an dieser Stelle hier auch nennen möchte – und von Pfarrerinnen und Pfarrern im Verkündigungsdienst ein Modell für das Miteinander in der Kirche der Zukunft dar – ein Modell auch für das Miteinander in anderen Diensten.

## **2. Konkurrenzen im ordinierten Dienst?**

Nicht immer findet diese breite aufgestellte Basis des ordinierten Verkündigungsdienstes in der Rheinischen Kirche Verständnis, auch nicht bei allen Geschwistern in unseren evangelischen Partnerkirchen. Vom 11. bis 21. Juni 2015 fand in unserer Landeskirche eine „Ökumenische Visite“ durch 17 Gäste aus Deutschland, Europa und Übersee statt. Die Gruppe hat in ihrem Abschlussbericht kritisch angemerkt:

„Das Profil der Pfarrerin und des Pfarrers in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen ist undeutlich geworden, unter anderem durch die Öffnung der Ordination für Prädikanten und beruflich Mitarbeitende, nicht zuletzt auch im geteilten pastoralen Amt. Was bedeutet es, wenn auch Nicht-Theologen ordiniert werden? Wird damit nicht die Stel-

lung der Theologen aufgeweicht? Ist es nicht so, dass man damit zwar versucht, das Predigtamt im Horizont des Priestertums aller Gläubigen einzuordnen, dabei aber doch einen „Weihestand“ jenseits des rein funktional begründeten Pfarramts einführt?“

Wenn man den Bericht der „Ökumenischen Visite“ aufmerksam liest, werden nicht nur die – zum Teil – abweichenden konfessionelle Prägungen unserer Partnerkirchen bzw. ihr nicht zu 100% deckungsgleiches Amtsverständnis deutlich. Durch den Bericht klingt auch hier und da ein rheinischer Zungenschlag hindurch, das heißt, natürlich haben sich unsere ökumenischen Gäste mit dem auseinandergesetzt, was ihnen von Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner aus rheinischen Gemeinden thematisch vermittelt wurde.

Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, weist uns der Bericht der „Ökumenischen Visite“ auf wichtige Fragen hin, denen wir uns als Kirche stellen müssen: Funktionieren das Miteinander und die Zusammenarbeit im ehrenamtlichen und beruflichen Verkündigungsdienst immer reibungslos? Gibt es Konkurrenzen?

Warum sind es manchmal dieselben Personen, die einen Bedeutungsverlust von Pfarrpersonen durch ehrenamtlich Mitarbeitende beklagen, aber in der eigenen Gemeinde nicht genug Prädikantinnen „als Vertretung“ finden können?

Man kann auf der anderen Seite auch Sätze hören wie: „Was unterscheidet Prädikanten und Pfarrer? Die einen arbeiten, die anderen werden dafür bezahlt“. Schlägt in solchen – nicht wirklich witzigen – Äußerungen nicht der berechtigte Wunsch nach Wertschätzung und Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit um in den Versuch, die unterschiedlichen Aufgaben zu verwischen? Von gegenseitiger Wertschätzung ist bei solchen Äußerungen auch nichts mehr zu spüren.

Ängste und Vorbehalte gibt es in jeder Gruppe, vielleicht bei jeder und jedem einzelnen, die in dem Dienst der Verkündigung stehen und andere neben sich sehen, die denselben Dienst ausüben.

Heikle Einzelfälle, die nicht verschwiegen werden sollen, können nach meiner Überzeugung nicht zu einer Fundamentalanfrage an die Sinnhaftigkeit unserer Regelungen zur Ordination führen. Nicht gelingende Beispiele setzen einen richtigen Grundsatz nicht außer Kraft. Sie fordern uns aber auf, genau hinzusehen, Fehlentwicklungen zu korrigieren, gegebenenfalls Prozesse der Veränderung ein-zuleiten und zu gestalten.

### 3. Aktuelle Herausforderungen

Unsere Gemeinden und Kirchenkreise sehen sich aktuell – im Blick auf unsere Zukunft – in der Gestaltung des Verkündigungsdienstes vor große Herausforderungen gestellt. Vor zwölf Jahren waren diese Herausforderungen in dieser Zuspitzung so noch nicht erkennbar. Ich möchte die Herausforderungen schlaglichtartig einmal mit den Stichworten „Pfarrstellenreduzierung bzw. Sorge um einen möglichen „Pfarrermangel“ und der Frage „Soll die Kirche in unserem Dorf leer stehen?“ charakterisieren.

Es gibt nach meiner Überzeugung überhaupt keinen Anlass, angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen von den 2004 und 2005 getroffenen Grundsatzbeschlüssen zu „Ordination und Dienst“ abzuweichen. Wohl aber muss der Grundsatz in seiner konkreten Ausgestaltung immer wieder neu aktualisiert werden. Dabei stellt sich eine Reihe von konkreten Fragen.

Muss angesichts dieser Herausforderungen die Zahl der Prädikantinnen und Prädikanten drastisch erhöht werden, um eine flächendeckende Versorgung von Gottesdienststätten aufrecht zu erhalten? Oder bedeutet „gute Haushalterschaft der mancherlei Gnade Gottes“ (1 Petr 4,10b) in bestimmten Situationen nicht vielleicht auch, dass wir die Arbeit in unserer Gemeinde neu strukturieren, konzentrieren und gegebenenfalls vielleicht sogar – reduzieren werden? Auch der schonende Umgang mit finanziellen und geistlichen Ressourcen ist eine biblische Orientierung (Lk 14,28).

„Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen“.

Beide Aspekte müssen beachtet werden. Wir haben die Aufgabe, eine gute Gestaltung der Zukunft möglich zu machen, das heißt konkret, Menschen bei der Vorbereitung auf ihren ehrenamtlichen oder beruflichen Verkündigungsdienst nach Kräften zu unterstützen. Wir dürfen auf der anderen Seite aber weder einzelne Menschen noch uns als Gemeinschaft der Kirche überfordern.

„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1 Petr 4,10a), mahnt der Apostel. Aber – wie entdecken wir die „Gabe der Verkündigung“ bei einer potentiellen Prädikantenanwärterin oder einem Prädikantenanwärter?



Hilft da nicht manchmal auch der Blick auf leere Stellen im Predigtplan, Gaben zu „entdecken“? Dann kann es gefährlich werden. Die Ehrfurcht vor dem Wort Gottes gebietet es, sehr verantwortlich mit der Beauftragung zur öffentlichen Wort-verkündigung umzugehen.

Manche unbequeme Fragen nach Themen „hinter“ den Themen muss gestellt und ernst genommen werden, wenn wir die Zukunft unserer Kirche möglich machen wollen. Die Situation des Verkündigungsdienstes in unserer Kirche ist aber, auf das Ganze gesehen, durchweg nicht heikel, sondern gibt Anlass zu großer Dankbarkeit und Hoffnung. Ihnen allen möchte ich im Namen der KL sehr dafür danken, dass und wie sie sich engagiert in den Verkündigungsdienst einbringen.

Wir wissen: die Zukunft der Kirche ist Gottes Zukunft, „er wird es wohl machen“ (Ps 37,5; EG 361).